

Predigt im Kantatengottesdienst
„Es ist euch gut, dass ich hingehe“ (BWV 108),
Sonntag Kantate, 7. Mai 2023, HK St. Nikolai,
Hauptpastor und Propst Dr. Martin Vetter

Liebe Gemeinde!

Eindrücklich klingt die Kantate nach. Zu Beginn hörten wir in der Arie eine Oboe d'Amore und Streicherbegleitung, dazu die „Stimme Christi“, verkörpert als Bass-Solist: „Es ist euch gut, dass ich hingehe“. Und zuletzt den vierten Satz der Kantate, eine brausende Fuge: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird“. Es ist eine Freude, Bachs Musik zu hören und zu erleben! Die Kantate und der Abschnitt aus dem Johannesevangelium, auf den die Kantate Bezug nimmt, sind Grundlage meiner Predigt.

Um den Klangraum der Kantate und des in ihr ausgelegten Evangeliums zu verstehen, vergegenwärtigen wir uns die Situation, in der Jesus diese Worte spricht: Es ist der letzte Tag seines Lebens. Nach einem gemeinsamen Mahl mit den Jüngern kündigt er seinen nahen Tod an. Ein letztes Mal wendet sich Jesus den Jüngern zu. Klar und in aller Ruhe spricht er über die kommenden Ereignisse: Euer Herz erschrecke nicht! Jedoch breitet sich unter den Jüngern sogleich Beklommenheit aus. Jesu Worte, die Aussicht auf seinen nahen Tod schmerzen. Es wird nichts abgefedert. Wie sollen sie ohne Jesus weiterleben? Wie ihren Weg finden? Doch Jesus erklärt seinen Jüngern, dass sein bevorstehender Tod nicht als Verlust zu verstehen ist – sondern im Gegenteil als Gewinn! Denn sein Abschied eröffnet den Jüngern eine Hoffnung für die Zukunft: Jesus wird ihnen den Heiligen Geist senden. Vermittelt durch diesen Geist wird er alle Zeit bei ihnen sein. In diesem Resonanzraum, in diesem Trostwort entfaltet sich die Kantate.

Johann Sebastian Bachs Kantaten sind selbst Verkündigung. Sie legen das Evangelium des Sonntags aus. Ihre Texte sind eine Mischung aus Bibel, Gesangbuch und barocker Dichtung. Künstlerisch drücken sie die Frömmigkeit ihrer Zeit aus.

Und sind damit auch Spiegel eines uns heute fremd erscheinenden Sündenbewusstseins und von Todessehnsucht. Deshalb muss ich bei Kantatengottesdiensten manchmal gegen die Kantate predigen. Heute ist dies zum Glück nicht der Fall! Denn die Zitate aus dem Johannesevangelium in der ersten und vierten Strophe der Kantate werden interpretiert durch Glaubenszeugnisse eines Ichs, eines lyrischen Ichs, das von Zuversicht und Segen singt. Dieses Libretto hat die Leipziger Poetin Christiana Mariane von Ziegler (1695-1760) gedichtet. Der erste Satz der Kantate führt ins Thema ein: Den bevorstehenden Tod Jesu und den damit verbundenen Verlust für die Jünger. Mit Seufzer-Figuren weist die Bass-Arie auf Jesu Leiden. Doch der bevorstehende Tod eröffnet den Jüngern auch eine neue Zukunft: „So ich aber hingehe“, spricht Jesus, „will ich ihn, den Tröster zu euch schicken“. Der Tröster ist der personifizierte Heilige Geist. Und dieser Tröster ist keine Notlösung. Jesus sagt: „Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, werde ich ihn zu euch senden“ (Joh 16,7). Ein eigentlich schmerzhafter Geschehen, Jesu gewaltvoller Tod am Kreuz, gewinnt durch das Kommen des Geistes einen Sinn. Seine Aufgabe ist es, die Offenbarung der göttlichen Wirklichkeit zu vermitteln und auf diese Weise die Sendung Jesu fortzusetzen. Diese Geistesgegenwart gilt für alle Zeiten! So wird deutlich: Auch die, die dem irdischen Jesus niemals begegnet sind, können durch den Geist in Beziehung zu Jesus kommen.

Ich stelle mir vor: Die Dichterin Christiana von Ziegler fand für ihr eigenes Leben Trost in diesem Jesuswort. Immer wieder musste sie schmerzhaft Verluste hinnehmen. Sie erlebte den Tod geliebter Menschen und stand vor der Aufgabe, eine dadurch entstandene Leere zu füllen. Bekannt wurde die „Zieglerin“, Tochter aus kunstsinnigem Hause in Leipzig, als raffiniert dichtende Poetin. Sie war die Ziehtochter des Leipziger Literaturpapstes Johann Christoph Gottsched. Literaturpäpstin wurde sie zwar nicht genannt, aber ihr wurde der Titel einer „kaiserlich gekrönten Poetin“ (poeta laureata) verliehen. Ihr Vater war der Bürgermeister Franz Conrad Romanus. Doch dessen Karriere nahm ein jähes Ende. Er überschritt seine Vermögensverhältnisse. Unter anderem bereicherte

er sich im Amt des Ehrenvorstehers der Leipziger Nikolaikirche an der Kirchenkasse. (Augen auf bei der Wahl der Kollektanten!) Den Rest seines Lebens – immerhin 30 Jahre – verbüßte er deshalb in Festungshaft. Dieses Scheitern des Vaters ist nicht die einzige Tragik im Leben der Christiana von Ziegler: Als sie im Alter von dreißig Jahren den Kantatentext dichtete, war sie bereits zweimal verwitwet. Ihre beiden Kinder verstarben früh. Abschied und Trauer sind der Dichterin also auch aus dem eigenen Leben vertraut. Das Kantatenlibretto beschreibt deshalb wohl auch die persönliche Hoffnung der Autorin auf Trost und den Beistand des Heiligen Geistes.

Wie aber lässt dieser Beistand erfahren? Und wie lässt sich der Heilige Geist von den anderen Geistern scheiden. Etwa von denen, die Chaos und Lüge verbreiten? „Was ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herren eigener Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln“ (Faust I)“ – so spottete schon Goethes Faust. Vom heiligen Geist zu sprechen, auf ihn zu setzen, bedeutet, sein Wirken im Rauschen und Brausen der Welt zu entdecken. Denn Gott ist in der Welt präsent. Kein geringerer als Jesus fasst diese Überzeugung im Johannes-evangelium zusammen: „Gott ist Geist“ (Joh 4,24). Doch an anderer Stelle des Evangeliums sagt er vom Geist im Bildwort des Windes auch: „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt“ (Joh 3,8). Wer auf den Geist lauscht, begegnet auch Unsicherheit und Zweifeln: Ist es wirklich die Gegenwart des Geistes, die im vieldeutigen Rauschen der Gegenwart zu vernehmen ist? Wie lässt sich das Unsichtbare sichtbar machen? Auch in der Kantate klingt das an: „Ich frage sorgenvoll: Ach, ist er nicht schon da?“, so hat eben der Tenor gesungen. In dieser Frage kann ich mich wiederfinden: Bin ich dem richtigen Geist auf der Spur? Habe ich eine Ahnung von dem, worauf ich hoffe? Aber die Kantate singt zugleich von Zuversicht. Und nimmt dazu ein weiteres Wort Jesu aus der Abschiedsrede auf (im 4. Satz): „Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in aller Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“.

Das ist allerhand: Der Geist ist nicht der Herren eigener Geist, er redet nicht aus sich selbst, sondern er vergegenwärtigt Jesus. Und er kündigt an, was geschehen wird. Es ist der Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leiten wird. Wir wissen auch heute, wie kostbar Wahrheit ist, um vertrauen zu können. „Wahrheit“ ist im Johannesevangelium nicht einfach ein abstrakt-philosophisches Konzept. Wahrheit ist die Treue Gottes, die Jesus verkörpert. Und darum ist sie eine Haltung auch der Menschen, die sich an Jesus orientieren: Sie bewährt sich in der Wahrhaftigkeit und Liebe zum nächsten Menschen. Wo wir einander trösten, aufrichten und ermutigen. Diese Bewegung höre ich in der Fuge: Wie eins das andere anstößt: Wie der Geist der Wahrheit in die Wahrheit leitet und immer wieder anstößt, Wahrhaftigkeit zu üben. Dennoch: Der Geist weht, wo er will: Es ist kein Besitz, sondern eine Gabe, über die wir nicht einfach verfügen. So ist es auch mit dem Trost: Wie einst die Jünger, wie die Menschen zu Bachs Zeiten so müssen auch wir auf den Trost vertrauen – dem Geist der Wahrheit glauben. Die beiden letzten Kantatensätze, die wir nun gleich hören, nehmen die Zukunft zuversichtlich an: Der Geist wird leiten. Gottes Wort wird mich auf wohl gebahnten Wegen führen. Doch liegt es auch in der Natur des Geistes, dass die Streicher in der nun folgenden Alt-Arie das sehnsuchtsvolle Bitten des lyrischen Ichs um Gottes Segen mit Seufzer-Motiven unterlegen. – Wohlan: „Überschütte mich mit Segen, führe mich auf deinen Wegen“!

Amen.